

Mit allen Wassern gewaschen

ENERGIE. Der vom Bundesrat einberufene Runde Tisch empfiehlt den Bau von 15 Stauseen. Recherchen des Beobachters zeigen nun: Das gewünschte Resultat wurde herbeigerechnet.

Die Verhandlungen zogen sich mehr als 16 Monate hin. Doch als letzten Dezember die Resultate veröffentlicht wurden, war Feuer im Dach. Die bundesrätliche Expertenrunde empfahl den Bau von 15 neuen Staudämmen – in teils unberührten Berglandschaften, so etwa im Wallis am Gornergletscher oder im Berner Oberland am Triftgletscher und am Grimsensee. Recherchen des Beobachters zeigten, dass dieses Resultat nur mit ein paar Tricks während der Verhandlungen erzielt werden konnte (siehe Beobachter Nr. 4/2022).

Allerdings blieben viele Fragen unbeantwortet. Gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz konnte der Beobachter nun weitere Dokumente einsehen. Mit ihnen lässt sich nachzeichnen, wie die umstrittene Empfehlung zustande kam. Fachleute, die der Beobachter konsultierte, zeigten sich nach dem Studium der Unterlagen irritiert. Ihre Kritik fällt ungewöhnlich hart aus.

■ ETH-Professor Bernhard Wehrli, Forschungsleiter für Aquatische Chemie am eidgenössischen Wasserforschungsinstitut Eawag, sagt: «Die Verantwortlichen haben fundamentale Fehler gemacht und das Verfahren vermässelt.»

■ Der emeritierte Hydrologieprofessor Rolf Weingartner erklärt: «Bei der Bewertung dominiert die Wasserkraft. Dabei sollte man für nachhaltige Lösungen verschiedene Nutzungsbedürfnisse wie die Energiegewinnung und den Landschaftsschutz auf Augenhöhe bewerten.»

■ Nick Röllin, Präsident des Grimselvereins, spricht gar von einem «Taschenspielertrick» und sagt: «Die Berechnungsmethoden sind haarsträubend und manipulativ.»



«Die Berechnungsmethoden sind haarsträubend und manipulativ.»

Nick Röllin, Präsident des Grimselvereins

Plötzlich will niemand mehr das Vorgehen am «Runden Tisch Wasserkraft» verteidigen, den das Departement von Umwelt- und Energieministerin Simonetta Sommaruga einberufen hatte. Der frühere Diplomat Michael Ambühl, der die Verhandlungen leitete, will sich nicht äussern. Er verwies nach langem Schweigen an die Bundesbehörden. Auch dort will sich niemand zitieren lassen.

Was war schiefgelaufen?

Kurz vor Schluss Methode geändert. Eigentlich verlief der Start des Runden Tisches sehr hoffnungsvoll. Kraftwerksbranche, Umweltverbände und Kantone sollten zusammensitzen und gemeinsam Standorte für neue Staudämme identifizieren. Dabei sollten Energiegewinnung, Biodiversität und Landschaftsschutz gleich stark gewichtet werden. In einem ersten Schritt wurden die Umweltbeeinträchtigungen von 33 Projekten analysiert und die energiewirtschaftlichen Kriterien bewertet, beides auf einer Skala von 1 bis 5. So ist es im elfseitigen Methodenbeschrieb nachzulesen. Laut ETH-Professor Bernhard Wehrli ein «vertretbares und robustes Verfahren».

Doch jetzt zeigt sich: Kurz vor dem Abschluss wurde die Methode zur Beurteilung der Projekte massiv abgeändert. Anders als vorgesehen wurde dabei nicht auf die energiewirtschaftliche Gesamtkennzahl abgestellt, sondern nur auf die Winterstromproduktion, gemessen in absoluten Zahlen. Sie beträgt je nach Projekt 35 bis 650 Gigawattstunden und wurde mit einer Umweltkennzahl von 1 bis 5 verrechnet. Warum, wann und von wem diese Methode am Schluss gewählt wurde, bleibt das Geheimnis der Behörden. Auch im Metho-

SALE

ÜBER 2'000 m² SHOWROOM

SHIRIN



fliegenderteppich

schöner wohnen



Das schmelzende Eis des Gornergletschers soll in einem Stausee aufgefangen werden.

denbeschrieb finden sich keine Hinweise darauf, warum es dazu kam.

Ein Dokument zum Schreddern. Die neue Methode hatte massive Auswirkungen auf das Resultat und gab den Ausschlag zugunsten der Grossprojekte. Von «wissenschaftlicher Fehleinschätzung» spricht ETH-Professor Wehrli: «Wenn beim Nutzen von Kraftwerken jede Gigawattstunde gezählt wird, dürfen die Umweltkosten nicht von 1 bis 5 normiert werden. Dann muss jeder Liter fehlendes Restwasser und jeder Quadratmeter der vom Stausee betroffenen Fläche ebenfalls gezählt werden.» Das sei verpasst worden. Das Vorgehen war auch in der Begleitgruppe umstritten. Und nicht mal die Mitglieder des Runden Tisches erhielten Einblick in die geänderte Methodik.

Allein schon wegen der kurzfristig geänderten Bewertungsmethode stehe das Schluss-

Plötzlich will niemand mehr das Vorgehen am «Runden Tisch Wasserkraft» verteidigen.

dokument des Runden Tisches auf wackligen Grundlagen. Nick Röllin vom Grimselverein sagt deshalb, dieses dürfe «getrost geschreddert werden». Zum Beweis hat er nochmals mit der ursprünglich vorgesehenen Methode gerechnet und festgestellt: Die umstrittenen Grossprojekte Trift, Gorner und Grimselsee würden allesamt von den vordersten auf die drei hintersten Plätze der 15er-Liste rutschen – oder womöglich ganz aus den Top 15 fallen. Röllin ist deshalb überzeugt, dass die drei Grossprojekte «auf Teufel komm raus» an die Spitze der Liste mussten und deshalb die Methode nachträglich verändert wurde.

Und die anderen Projekte? Für Irritation sorgt auch: Bis heute ist unklar, wo sich die übrigen 18 untersuchten Projekte befinden und wie sie abgeschnitten haben. Der Beobachter hat viele Unterlagen nicht oder nur eingeschwärzt erhalten. Um noch Einblick zu erhalten, hat er ein Schlichtungsverfahren beim Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten erwirkt. Der Entscheid steht noch aus.

Der Runde Tisch von Simonetta Sommaruga hatte vier Monate vor Abschluss plötzlich den Auftrag erhalten, herauszufinden, wie man zwei Terawattstunden zusätzlichen Winterstrom produzieren kann. Damit war für Insider klar: Ohne die drei umstrittenen Grossprojekte wird das kaum möglich sein.

ETH-Professor Wehrli kritisiert denn auch diese starre Vorgabe. Eine ergebnisoffene Kosten-Nutzen-Analyse müsse «zwingend alternative Optionen einbeziehen». Dies sei seit über 20 Jahren «in der Kraftwerk- und Umweltszene gut bekannt». Aber Energieministerin Sommaruga wollte mit ihrem Deal die Bergkantone ins Boot holen. Was keine schwierige Aufgabe war: Mit subventionierten Staudämmen und Wasserzinsen verdienen sie auf Jahrzehnte hinaus gutes Geld.

Wie weiter? Hydrologieprofessor Rolf Weingartner schlägt vor, dass die Energiegewinnung künftig als nationaler Service public gesteuert werden müsse. Wie das geschehen könnte, daran arbeitet er seit Anfang Jahr mit dem international bekannten Landschaftsarchitekten Günther Vogt. Die beiden suchen eine Lösung für die Frage, wie sich die Potenziale des Alpenraums bewerten lassen.

Das sei entscheidend, sagt der erfahrene Hydrologe. «Wir wollen Nutzungskonflikte entschärfen, indem wir die Eignung einzelner Landschaften für spezifische Nutzungen wie Wasserkraft, Landwirtschaft, Tourismus und Landschaftsschutz neutral analysieren.» Die Idee wurde kürzlich auch von der Akademie der Naturwissenschaften aufgegriffen. Vielleicht ist sie der Ausweg heraus aus der seit Jahrzehnten herrschenden Blockade.

CATHERINE DUTTWELER